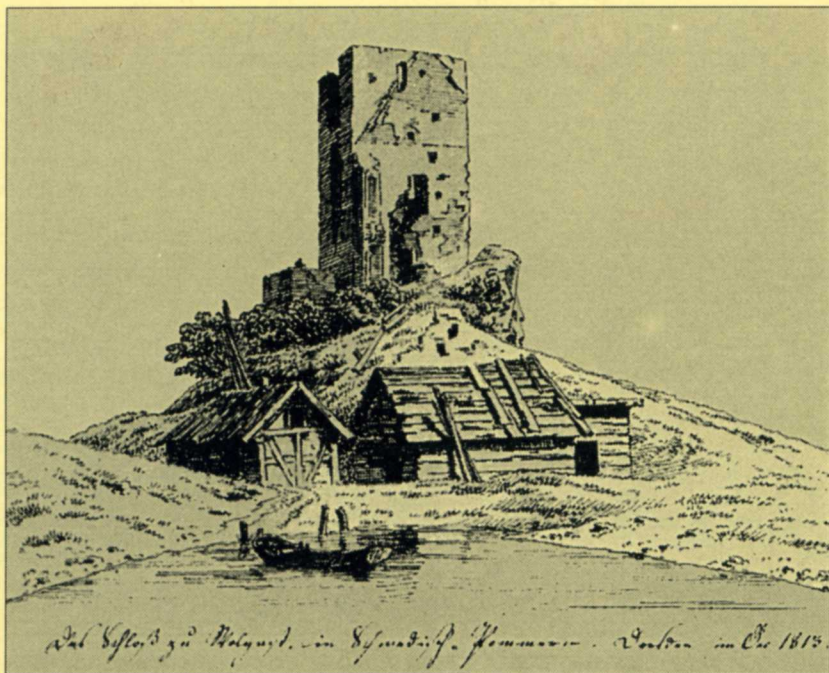


Literarischer Abendspaziergang durch Wolgast
&
Literarisches Souvenir

Chroniken - Briefe - Reisebeschreibungen - Gedichte
entführen Sie in ein Wolgast literarischen Geschehens



Caspar David Friedrich, Die Schlossruine von Wolgast, 1813, Moskau, Puschkin-Museum

Quellen der Abbildungen:

Caspar David Friedrich, Die Schlossinsel von Wolgast.

Aus: Russo, Raffaella: Caspar David Friedrich.

Köln: DuMont, 1999

Philipp Otto Runge, Dornbuschweig.

Aus: Langner, Johannes: Philipp Otto Runge in der Hamburger Kunsthalle.

Hamburg: Hans Christians, 1963

Markus Behmer, Bilder

Aus: Von dem Fischer un syner Fru.

Leipzig: Insel, 1987

© Konzeption:

Angela Rambow, Ltd. Dipl.-Bibliothekarin (Univ.), Stadtbibliothek Wolgast

unter Mitarbeit von Frank Sommer, Eventilator Literaturveranstaltungen,

www.eventilator.net

I. Literarischer Abendspaziergang

Herzlich willkommen bei einem literarischen Abendspaziergang voller Stimmung durch Wolgast.

Sie erfahren heute viel Interessantes aus dem Leben der Wolgaster in der Zeit des

- Fürstentums Pommern-Wolgast und
- der Romantik.

Thomas Kantzow¹ und ich laden Sie herzlich ein, mit uns eine spannende und unterhaltsame Wortreise zu unternehmen und auf literarische Spurensuche zu gehen.

Unser imaginärer Ausflug in eine andere Zeit beginnt im 16. Jahrhundert.²

In der fürstlichen Kanzlei Philipp I. verfasste Pommern's ältester Chronist, Thomas Kantzow, ein bedeutungsvolles Werk: Die Pomerania.³

Ich vermute, niemand hat die Pommern trefflicher charakterisiert als er.

Lasset uns also wissen, viellieber Kantzow, wie das Folk anjetzo ist.

**Das Folk ist mehr guthertzig wan freuntlich und mehr simpel
wan klug, nicht ichtsinnigk, auch nicht sehr frolich,
sondern ernster und schwermutig.
Sunst aber ists ein aufgericht, treue, verschwiegen Folk,
das die Lügen und Schmeichelwort hasset, pittet gern Geste und
gehet widder zu Gaste und thut einander nach irer Art und
Vermogen gern gutlich.⁴**

Seien Sie unser Gast und kommen Sie mit in das Wolgast der Jahre 1530 bis 1830.

Haben Sie schon etwas über die Menschen und Wolgast erfahren können?

Einige, vielleicht sogar viele von Ihnen werden wissen, dass sich hier die Residenz der Herzöge von Pommern-Wolgast befand.

Philipp I. regierte hier seit seinem 16. Lebensjahr – von 1531-1560 – in einem herrlichen Schloss. Durch Feuer und Krieg zerstört, standen ab der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur noch Ruinen.

Gotthard Ludwig Kosegarten⁵ schilderte im Jahr 1785 seine Eindrücke von der Schlossruine stimmungsvoll – ganz charakteristisch für die Zeit der Romantik.

Sie sind eingeladen, Kosegarten's Brief zu lesen und den inneren Bildern, die entstehen zu folgen.

¹ Anm. geb. 1505 oder um 1508; gest. 1542. (auch Kanzow geschrieben)

² Anm. alle folgenden Angaben zur Historie basieren auf : Heller, Carl : Chronik der Stadt Wolgast. Hrsg. im Jahre 1829, Wolgast : Hoffmann, 1937. Festschrift zur 700-Jahrfeier der Stadt Wolgast, Wolgast : Selbstverl., 1957. Pegasus am Ostseestrand. Hrsg. von Gunnar Müller-Waldeck, Rostock : Reich, 1999. Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern?, Bremen : Temmen, 1995.

³ Anm. Im gesamten weiteren Text werden teilweise Original- Schreibweisen verwandt.

Thomas Kantzow: Ursprungk, Altheit und Geschicht der Volcker und Lande Pomern, Cassuben, Wenden und Rhugen:es bestehen vier Bearbeitungen dieser Schrift. Die erste, niederdeutsche Fassung aus dem Jahr 1536 und die nachfolgende Fassung in hochdeutsch ist in Wolgast entstanden.

⁴ Thomas Kantzow's Chronik von Pommern in hochdeutscher Sprache, Anclam : Dietze, 1841, S. 357.

⁵ Anm. geb. 1758; gest. 1818; Pfarrer auf Rügen, Universitätsprofessor in Greifswald, von 1785-1792
Rektor der Wolgaster Schule, Lyriker, Übersetzer.

Die schönste Partie der Stadt sind die alten Schlossruinen. Heute Abend nach Sonnenuntergang ging ich hin.

Sie liegen auf einer Insel hart vor dem Wassertor. Wall und Graben umgürteln sie, doch ist der Wall sehr niedergetreten und der Graben auch größtenteils trocken. Lange wanderte ich am Fuß des Burgwalls auf einem mächtigen, aus dem Wasser hervorragenden Schiffskielholze auf und ab und lauschte dem Brüllen der See, die, vom Nordwestwinde aufgewühlt, dumpf und fernher grollte. Die Sonne war gesunken, die Flut klatschte an meinen Kiel, im tiefen Westen dämmerte noch ein krankes Rot, mählich stieg der Vollmond höher und beleuchtete die grausigen Trümmer. Jetzt ging ich hin, sie zu sehen. Über einen mächtigen Brückenbogen gelangte ich durch ein noch übriges Tor in das Innere des Burgringes. Da tat das Reich der Verwüstung sich vor mir auf, weit und grässlich sinkende Mauern, taumelnde Pfeiler, berstende Bogen, gähnende Gruftgewölbe, Gemäuer, umrankt von Wintergrün, Schutt und Graus, überkleidet mit beerenreichem Holunder. – Mich schauerte es leise. Nickende Schatten, deuchte mich saßen auf den Schutthaufen. Gebilde alter Zeiten wandelten in den schwarzen Fliedergängen, Helden im Stahlschmuck, Mädchen mit fliegenden Locken. –

Hoch über das wüste Gemäuer heben zwei gewaltige Türme das Haupt empor. Mahner alter Herrlichkeit, Riesengerippe, durch die der Sturmwind heult. Ich trat näher. Reste einer Treppe lockten mich, in dem einen gewölbten Saal, offen allen Winden des Himmels. An seinen weißen Wänden las ich tausend Namen, hineingekritzelt und hineingegraben, im Mondschein. –

Ha, wie der Wind hier heulte!

Wie der Mond wühlte in den schlagenden Fluten! –

Die Treppe trug nicht höher. Abgebrochen, sturzdrohend sah ich noch ein paar morsche Stufen hoch über meinem Scheitel hängen. Ich stieg hinab und besah den anderen Turm. Dieser war unersteiglich.

Unter den ungeheuren Steinkumpen aber öffnete ein weites Souterrain mir seinen schwarzen Mund. Ich tappte mich hinunter. Lange wallte ich in den gewölbten Kreuzgängen umher. Es war so still und dumpf hier.

Der Boden schwang unter meinem Fersenschritt, die Wände gaben meinen Ruf nicht wieder, jeder Laut erstarb im Augenblick des Werdens. Es war wie im Grabe. –

Hervor stieg ich aus der Behausung ewigen Schweigens, und schon vertrauter mit den Schauern dieses Zerstörungsreiches wanderte ich lange noch zwischen dem efeubewachsenen Gemäuer, lange in den dunklen Fliedergängen herum, weihte diese Heimat der Melancholie zu meinem Eigentum, ahnte leise, welche Wonnen und Wehe, welche Gefühle und welche Begeisterung, welche Gewichte und Phantasien hier in Zukunft mich überdrängen werden.⁶

Sind Sie neugierig geworden? Wie hat man zu Glanzzeiten des Schlosses hier gelebt? Einem Chronisten, Thomas Kantzow, sind Sie schon begegnet.

Ein anderer, Johannes Micrälius⁷, begleitete den Herzog Johann Friedrich von Pommern-Stettin,⁸ auf seinen Reisen.

Johann Friedrich war der erste Sohn Philipp des I.

Er soll auf seiner Fahrt über's Eis von Stettin nach Wolgast eine unglaubliche Geschichte erlebt haben.

⁶ Zit. nach Festschrift zur 700-Jahrfeier der Stadt Wolgast, Wolgast : Selbstverl., 1957, S.128-129.

⁷ Anm. geb. 1597; gest. 1658.

⁸ Anm. geb. 1542; gest.1600; Herzog von 1570-1600.

Es begab sich nämlich, dass Anno 1600 ein fast harter Winter war, also dass die See ein lang Stück zugefroren und das Haff große Balken trug. Dieweil nun das Eis glatt wie ein Spiegel und mein gnädiger Herr, Herzog Johann Friedrich, von seinem vielliebten Schwager Joachim Friedrich, Kurfürsten von Brandenburg, item von seinem Oheim, dem alten Herzog Ulrich von Mecklenburg Besuch erhalten, beschleußt er mit seinen fürnehmen Gästen gen Wolgast zu fahren.

Solches lassen sich die fremden Fürsten gefallen, worauf mein gnädiger Herr ein also ansehnliches Komitat ausgestaffieret, wie es nimmer in Pommernland gesehen und ich darum mit mehreren gedenken will.

An die hundert rigaische Schlitten haben vor der fürstlichen Burg gehalten. Und sind insonderheit die drei fürstlichen Schlitten sauber ausgestaffiert gewest, verguldet und mit Zobeldecken behangen. Für einen jeglichen haben vier andalusische Hengste getrampelt, und hat Ihre fürstlichen Gnaden ihren Hengsten sogar güldene Ketten umhängen lassen, damit niemand verspüren möge, wie knapp sonst ihrem fürstlichen Ehwirt, bei seinen andauernden Streitigkeiten mit der Landstuben, das liebe bare Geld sei.

Auf dem hintersten Schlitten wurden einen guten Rudel Hunde, item einen lebendigen Bären bei sich geführt, um sie auf dem glatten Eise laufen zu lassen und den gnädigen Herrschaften unterwegs Vergnügen zu machen. Die Junkern aber seind zu Schlittschuh gelaufen, vorauf Dinnies von Kleist, der gewaltige Mann, welcher in einem Arm die fürstlich-pommersche Hof- und Blutfahne und im andern Arm die brandenburgische Fahne getragen, und ihm zur Seite Herr Barthold von Ramin mit der mecklenburgischen Fahnenstangen, auch ein starker Kerl.

Als nun die fürstlichen Herrschaften unter währendem Geläute aller Glocken einstiegen, hat Dinnies von Kleist die verschlungenen Namenszüge Ihrer fürstlichen Gnaden zu deren großen Verwunderung und Freude ins harte Eis gelaufen.

Auch hat mein gnädiger Herr unterwegs viel Scherzerei mit seinem lieben Schwager getrieben, dermals selbiger in Verwunderung geraten, wie oftmale Dinnies von Kleist mit lieblichem Schwenken die beiden Banner von Pommern und Brandenburg, welche wie seine langen Haare hinter ihm hergeflickert, sich hat küssen lassen und sie dann wieder vor Ihre fürstlichen Gnaden geneiget, da hat ihm mein gnädiger Herr zur Antwort gegeben: „Ja, Swager, vor diesen Kerl könnt Ihr mir 1000 Märker geben, ich ließe ihn doch nicht“, und hat angefangen, sein Pommern zu rühmen: „Gelt Vetter, das eine Pommern ist mehr wert, als 10 Marken und will ich's heute noch Eurer Liebden zeigen, dass mein Land mitten im Winter ergebiger ist als Euer Land mitten im Herbst!“

Und soll man wissen, dass mein gnädiger Herr hiermit den Fischfang verstanden.

Als man nun auf das frische Haff gekommen und selbiges wie ein großer klarer Spiegel vor aller Augen erstreckt, hat Seine kurfürstliche Gnaden von Pommern gerufen: „Hier sehet Euer Liebden mein Vorratskammerlein, lasset uns sehen, ob es was zu naschen gibt“.

Die Garnleute haben sich auf einer eisernen Platte ein lustig Feuer angemacht in währenddem der Bauer sich schon für Freuden einen guten Strich unter die Kaputze getrunken und darum ruhmredig geworden und mit denen Weibern auf dem Eise zum Dudelsack sich warm getanzet.

Als darauf der gewaltige Zug näher kommt, schreiet mein Bauer aus voller Kehle: „Dunnerwetter, wat Plötzenfreter!“ (Spitzname für den Märker), „Kiek, de verfluchten Plötzenfreter!“ „Dunnerwetter, wat de Plötzenfreter!“ und wird anfänglich gar nicht gewahr, dass er gleich bis an die Knie im Wasser zu stehen kommt.

Ja, als man bereits auf zween Pfeilschüsse von dem Garn entfernt gewesen ist, ist das Wasser von dem großen Druck gleich mannshoch aus den Waken in die Höhe gepustet und hat das Eis kniehoch überlaufen, indes alles Volk insonderheit Weiber und Kinder laut aufgekriescht und sich auf das feste Eis gerettet, in währenddem der Bauer auch gewinket und geschrien:

„Stopp, stopp, oder ji goht in den Keller!“ Hierauf hat mein gnädiger Herr von Pommern dem Ziegenortschen Schulzen gewinket und gefragt:

“Gnädiger Herr! Wie hebbn Bleye!“ ille: „Schüمرت Ji?“

(d. h. verkauft ihr die Fische nach Schümern, einem Maß von etwa 12 Scheffeln).

Hic: „Ja, wat wullen wi nich.

Ji könnet Ju eenen Schümer to Nachtkost mitnehmen.“

Als man nun eine ganze Ecke weitergefahren ist, und ein glatteres Eis, als man bis dato gehabt, lasset mein gnädiger Herr von Pommern abermal halten und müssen anjetzo den lebendigen Bären aussetzen und die Wolfshunde auf ihn einhetzen.

Steht mein Petz erst, brummet und steuert, ohne zu fallen, los, hergegen das Gehunde ihm nit folgen kann, zu Boden fallet, oder auf dem Hintern rutschet und ein groß Geheul für Wut und Verzweiflung erhebet.

Solches nun hat meinen gnädigen Herrn sehr ergötzet.

Auch hat Dinnes von Kleist noch immer die zween Banner lustig geschwenket, hergegen Herr Barthold v. Ramin wie das andere Volk längstens ermüdet und bei den Schlitten hinten aufgehaket sind.

Am anderen Morgen ist man bei guter Zeit von Ueckermünde aufgebrochen, hat abermalen Garn an Garn begegnet, welche fast alle was rechtes gehabt, so daß Seine kurfürstlichen Gnaden von Mecklenburg über solchen Reichtum schier die Hände zusammengeschlagen.

Die Reise wird dann fortgesetzt, sollte aber noch ganz betrübt enden, „denn als man in den Strom bei Ziemitz gekommen, und also dicht vor der fürstlichen Hauptstadt gewesen ist, versäumet Dinnies von Kleist, dem Rettungsschlitten zu folgen, besonders als das Schloß mit seinen hohen Türmen hinter dem Berge hervortritt, greift er hie und da aus, schwenket die Fahnen und läßt sich die beiden Wappen küssen. Und als solches geschehen und er ein Eck zurückgeblieben, nimmt er so gewaltige Schritte wie ein Riese, um wieder dem ganzen Komitat zuvorzukommen, dieweil man selbigen auch schon in der Stadt verspüret, anerwogen daselbsten bereits die Glocken daselbsten deutlich anschlagen und die pommersche Hof- und Blutfahne (auf rotem Grund) aus St. Peter wie aus allen drei Schlosstürmen hervorgestoßen wird.

Aber, o des Jammers, dieweilen er nicht in der Bahn bleibt, rennet er also heftiglich in eine Windwake⁹ zu Seiten, dass das scharfe Eis ihm rascher den Kopf abschneidet, als ein Scharfrichter es hätte tun können (?) und selbiger Kopf sich im Wirbel mit denen langen Haaren umherkräuselt, hergegen der Rumpf mit der Hof- und Blutfahne in die Tiefe sinket, die brandenburgische aber weit ab auf das feste Eis geflogen ist.

⁹ Anm. der Bearbeiterin : Windwake: offene Stelle im Eis, die durch Einwirkung des Windes nicht zufriert.

